

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 107 (2020)
Heft: 6: Mehr als Natur : Entwurfsbausoff statt Bild

Rubrik: Wettbewerb

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Selbstbewusster Auftritt im Stadtraum; nur das dunkle Aluminium erinnert an den Bestand: das Siegerprojekt von Sergison Bates und Jaccaud Spicher.

Maison du patrimoine et de la culture, Bulle

Verfahren
Einstufiger, anonymer Projektwettbewerb im selektiven Verfahren

Ausloberin
Stadt Bulle

Fachpreisträger

Dominique Salathé, Basel (Vorsitz)

Mehmet Hikmel, Bulle

Carlos Viladoms, Lausanne

Götz Menzel, Montreux

Pierre-Alain Dupraz, Genf

Philipp Esch, Zürich

Preisträger

1. Rang: Sergison Bates und Jaccaud Spicher, London, Zürich, Genève

2. Rang: Bakker & Blanc, Lausanne

3. Rang: NB. Arch und AFF, Lausanne, Berlin

Weitere Teilnehmende zweite Runde

Atelier Traces und Estar, Genève, Santiago de Compostela

Dreier Frenzel und Jean-Benoît Vétillard, Lausanne, Paris

LVPH, Fribourg

Büro Krucker, Zürich

Ted'A, Palma de Mallorca

Tony Fretton und Blättler Dafflon, London, Zürich

Limes Civitas, Lausanne

Wettbewerbsorganisation

Delley Deillon architectes, Bulle

Weiterbauen oder Neuschöpfung? Musée gruérien in Bulle FR

Seit 1923 beherbergt die Kleinstadt Bulle ein Museum mit einer bedeutenden regionalhistorischen Sammlung, das Musée gruérien. Erst 1978 konnte es am Fuss des mittelalterlichen Schlosses ein eigenes Gebäude beziehen. Sein Standort, Le Cabalet genannt, grenzt an eine Reihe von Gärten und Höfen im Rücken öffentlicher Bauten im Stadtzentrum, die bis vor Kurzem für die Bevölkerung nicht zugänglich waren. ASP Landschaftsarchitekten gewannen 2015 einen Studienauftrag über diese Areale und schlugen eine Vernetzung der Gärten und die Schaffung einer grossen Rasenfläche vor, in der das Musée gruérien eingebettet liegt.

Das bestehende Gebäude duckt sich in den Rasen, um den Blick vom Stadtzentrum auf das Schloss nicht zu beeinträchtigen und wirkt, wie

Jurypräsident Dominique Salathé schreibt, «ein wenig verloren und isoliert in seiner Umgebung».

Wie ein Unterseeboot

Der Entwurf des Architekten Roland Charrière erinnert an ein Unterseeboot, das nur kurz an die Oberfläche kommt, um gleich wieder abzutauchen: Nur ein Drittel seines Volumens ist sichtbar, der grösste Teil liegt unter dem Boden. Das Äussere zeigt in brutalistischer Manier einen Wechsel von Betonmauern und Öffnungen in kupferfarbenem Aluminium unter einem pflanzenbewachsenen Flachdach. Als einzige expressive Geste winkt ein skulptural gebogenes Vordach über dem Eingang, sonst erinnert der Bau mehr an eine militärische Anlage als an ein Museum.

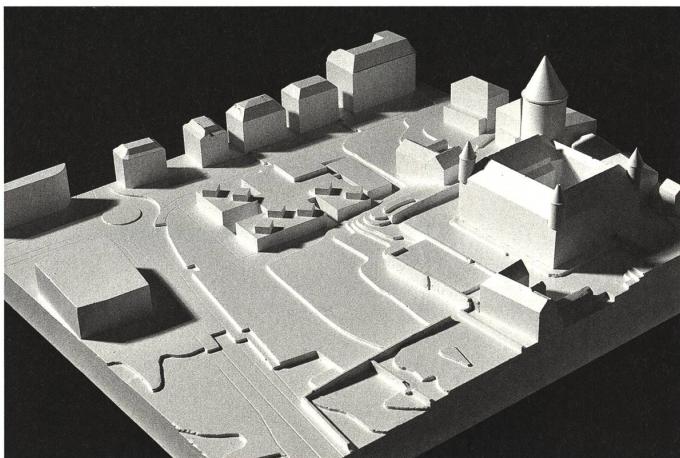
Der Innenraum gliedert sich in drei Flügel für Empfang, Wechselausstellung und Bibliothek, im grössten Untergeschoss ist die permanente Ausstellung untergebracht. Schon 2002 hat Olivier Charrière den Bau

rückwärtig erweitert, wobei im Untergeschoss das Stadtarchiv unterkam, im oberirdischen, von Aluminium und Glas charakterisierten Teil die städtische Bibliothek.

Eine neue Identität finden

Zwanzig Jahre später steht die Institution erneut vor der Notwendigkeit, ihre Besucherkapazität zu vergrössern und ihren Charakter als *tiers-lieu*, das heisst als öffentlicher Begegnungsort zu stärken, wo man sich in informeller Form trifft. Dies, ohne die konservatorischen Aufgaben als Museum und Bibliothek zu vernachlässigen. Mit dem bevorstehenden Ausbau sucht die Institution auch eine neue Identität und gibt sich einen neuen Namen: Das Musée gruérien wird zur Maison du patrimoine et de la culture.

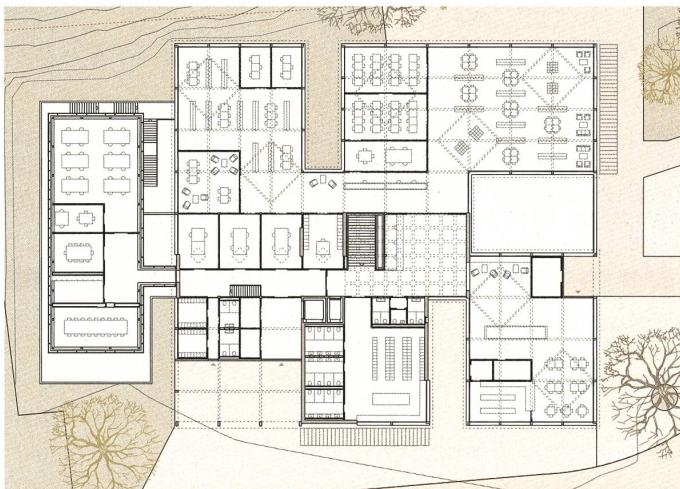
Verändern wird sich aber auch sein Bezug zum Schloss, in dessen Schatten es steht, und sein Auftritt im öffentlichen Raum des Städtchens Bulle, und nicht zuletzt stellt sich mit dem Umbau die Frage des richtigen



Assimilation: das Siegerprojekt von Sergison Bates und Jaccaud Spicher



Reproduktion: Im Modell gleicht der zweite Preis dem ersten; der Bestand wächst organisch.



Die bestehenden Flügel werden erweitert, Höfe bringen Licht in die Tiefe.

Umgangs mit dem Architekturzeugen der späten 1970er Jahre.

Assimilation

Sergison Bates und Jaccaud Spicher entschieden sich in ihrem Wettbewerbsbeitrag, die Erweiterung aus dem Jahr 2002 unverändert zu lassen und zum Verwaltungstrakt umzufunktionieren, sie aber nicht in den Neubau zu integrieren. Vom Ursprungsbau bleibt dagegen äußerlich nichts mehr sichtbar: Nicht das emblematische, zungenförmige Vordach und auch nicht die Sonnenuhru an der Südwand – Elemente, die zwar nicht geschützt sind, im Programm aber zur Schonung empfohlen wurden.

Der Verlust jener symbolischen Elemente hielt die wenig nostalgisch gestimmte Jury jedoch nicht davon ab, diesem Projekt den ersten Preis zu verleihen. Dessen Grundidee besteht darin, im Sinn einer Assimilation vier neue Volumen als Erweiterung an die

drei vorhandenen anzufügen. Es resultiert ein fast quadratischer Grundriss, der auf die Mauern des unterirdischen Bestandes aufbaut. Im Norden und Süden bringen Einschnitte Licht in die Tiefe des Gebäudes. Das flache Dach ruht auf weit gespannten Holzträgern, die eine freie Bespielung der neuen Räume erlauben. Es ergibt sich eine radiale Organisation des Hauses rund um ein zentrales Foyer, welche die erhofften Synergien stärken kann.

Der Eingang bleibt wie bisher an der Ostseite; mit der Cafeteria in der Ecke wendet sich das Haus zum öffentlichen Raum. Die in horizontale Bänder gegliederte Fassade nimmt Bezug auf den Bestand und bietet doch eine neue Antwort auf den Ort: Über dem verglasten unteren Teil liegt ein Band aus dunklen Aluminiumelementen, die subtil an die heutige Hülle erinnern. Den Dialog mit dem im Hintergrund aufragenden Schloss vermitteln Lichtkuben, wel-

che den betont horizontalen Baukörper überragen und, wie zufällig gesetzt, eine je nach Blickrichtung wechselnde Lektüre des Neubauvolumens versprechen.

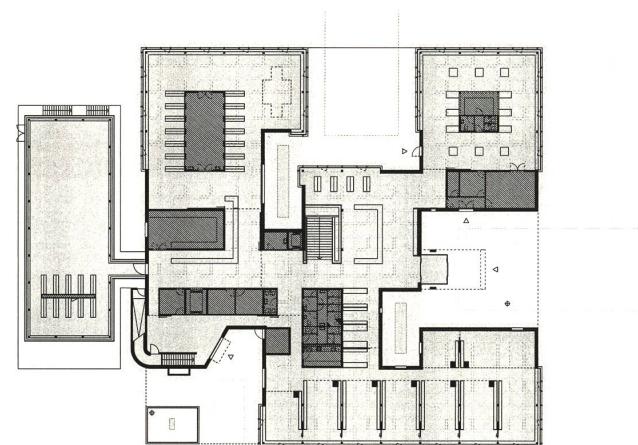
Tabula rasa

Sehr viel radikaler als das Siegerprojekt erscheint der Vorschlag von NB. Arch und AFF Architekten im dritten Rang, der zudem offen gegen das Programm verstößt. Mit einem Tabula-rasa-Zugriff geben sie dem oberirdischen Teil des Museums eine zylindrische Form unter einem Shed-dach. Die Rundform soll ans *Oji* erinnern, ein tischartiges Traggestell, auf dem die Gruerzer Sennen einst ihre Käselaibe ins Tal trugen. Die Verfasser schlagen also ein analoges Projekt vor, um das Ende des Musée gruérien umso deutlicher zu markieren. Dessen Zerstörung ist der Auftakt zur Schaffung des neuen Kulturhauses. Diese Haltung steht im Widerspruch zur

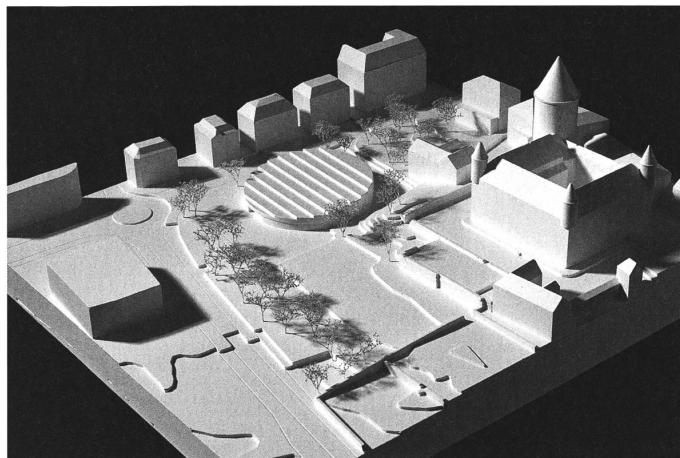
historischen Kontinuität, welche die Jury ansonsten befürwortete, und sie verunmöglich auch den vorgesehenen Umbau bei laufendem Betrieb.

Dass der Beitrag trotzdem einen dritten Preis errang, verlangt nach Erklärungen. Die runde Form ist städtebaulich sicher interessant: Sie sammelt gewissermaßen ihren Kontext, ebenso wie sie ihn reflektierend abweist. Die Erneuerung der Institution bringt sie zeichenhaft zum Ausdruck. Funktional bietet sie den Vorzug einer übersichtlichen und effizienten Raumorganisation im öffentlich genutzten Erdgeschoss wie im Verwaltungsteil darüber. Mit dem plakativen Ansatz macht sich jedoch das Gebäude selbst zum primären Exponat des Museums und stellt sich damit dem symbolischen Bezug zum Schloss in den Weg.

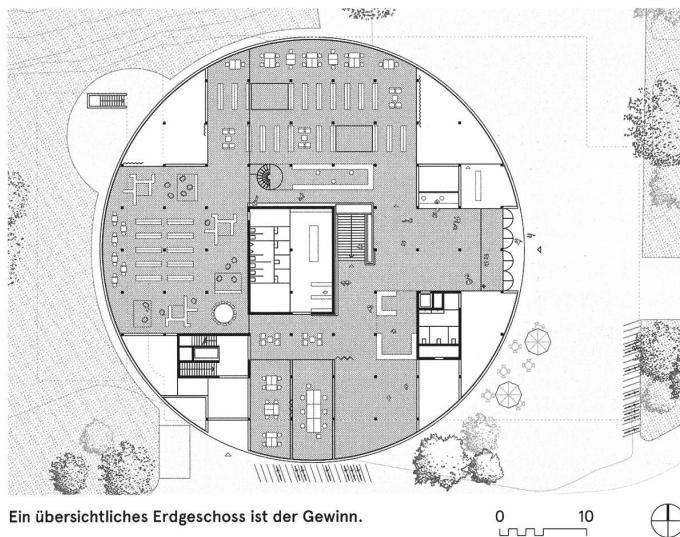
Dass dieser Beitrag prämiert wurde, lässt erahnen, dass es in der Jury zur Frage der historischen Kontinuität unterschiedliche Meinungen



Technikaufbauten statt Oblichter über dem EG erzeugen dunkle Räume.



Tabula Rasa: Der dritte Preis sieht einen Neubau vor.



Ein übersichtliches Erdgeschoss ist der Gewinn.

gegeben haben muss, und dass auch die Stadt Bulle zum bestehenden Gebäude keine klare Haltung vertritt.

Reproduktion

Das zweitrangierte Projekt von Bakker & Blanc dagegen spielt auf

einem anderen Register, jenem der Reproduktion. Verführt vom Vorgefundenen, entwickeln die Architekten das Drehbuch zu einem quasi organischen Wachstumsprozess, angetrieben von der DNA des ursprünglichen Baus: Die «Stammzellen» des

Gebäudes generieren neue, spezialisierte Zellen und lassen so den Organismus weiter wachsen, ohne selber abzusterben. Daraus ergibt sich von selbst, dass sich das Museumsgebäude von seinen drei Flügeln aus weiter ausdehnt.

Auch hier trennen, wie im Vorschlag von Sergison Bates und Jaccaud Spicher, schmale Höfe die gewachsenen Flügel, sie sind hier sogar noch etwas größer und rahmen auf einer Seite den Park, auf der anderen den Haupteingang. Dabei bilden sie eine Schwelle, die den öffentlichen Charakter der Institution schwächt, das Gebäude dreht sich sogar leicht von der Straße ab. Die Fassade reproduziert in wörtlicher Analogie die bestehenden Aluminiumpaneelle des 1970er-Jahre-Baus. Der Neubau ordnet sich damit ganz dem Bestand unter. Zum Nachteil wurde ihm aber vor allem die wenig überzeugende Organisation der Räume im Erdgeschoss. Die neuen Räume gruppieren sich rund um dunkle Kerne, über denen Aufbauten der Gebäudetechnik sitzen – ein unvorteilhafter Kontrast zu den Lichtkuben des Siegerprojekts, die an dieser Stelle für reichlich Tageslicht im Innern sorgen.

Fragen zur Umsetzung

Der vierte Preis ging an die Gesamtheit der übrigen sieben Teams. Dieser Entscheid würdigt eine Reihe sehr unterschiedlicher, aber kohärenter und qualitätsvoller Beiträge. Er macht darüber hinaus deutlich, dass einige essenzielle Fragen von den Auslobern im Pflichtenheft nur sehr ungenau beantwortet worden sind – mit Absicht vielleicht? Unter diesen Umständen hätte es auf der Hand gelegen, einen offenen Wettbewerb auszuschreiben und so auch

jungen Büros die Chance der Teilnahme einzuräumen.

Die Wahl des Siegerprojekts bringt im Übrigen den Zwiespalt zwischen historischer Kontinuität und Erneuerung zum Ausdruck. Der Entwurf lässt in seinem gegenwärtigen Stand keine ganz klare Haltung zum Umgang mit dem Bestand erkennen. Er besitzt aber, dies sei betont, das Potenzial, in dieser Hinsicht einen dritten Weg einzuschlagen. Einen Weg, der es ermöglicht, die Baugeschichte wörtlich zu zitieren, nicht ohne dem Ganzen eine in sich kohärente neue Gestalt zu geben – ganz im Sinn von Auguste Perrets Ausspruch über das Banale als architektonische Qualität.¹ Der Vorschlag von Sergison Bates und Jaccaud Spicher nimmt die widersprüchlichen Herausforderungen an und stellt sie gleichzeitig in Frage. Für die weitere Planung und die Realisierung des Gebäudes künden sich damit intensive Diskussionen zwischen Bauherrschaft und Planern an – angefangen mit dem sehr engen Budget von 6.2 Millionen Franken, das ohne Zweifel beide Seiten zu Kompromissen nötigen wird. — *François Esquivé*

¹ «Wer von sich sagen kann, dass er, ohne die Materialien und die funktionalen Ansprüche der Moderne zu verleugnen, ein Werk geschaffen hat, das immer schon bestanden zu haben scheint, das also, in einem Wort, banal ist, der darf in meinen Augen stolz auf sich sein». Auguste Perret, *Contribution à une théorie de l'architecture*, Paris 1952.

ghisleni.

Wir sind das Herz und Hirn hinter Ihrem erfolgreichen Bauprojekt. Gemeinsam nachhaltig sowie respektvoll planen und bauen.

Ghisleni Partner AG
www.ghisleni.ch